

des 13. Jahrh. Die vier Geschosse treppen sich zurück und zeigen eine nicht völlig durchgeführte Eintheilung in zwei Felder, welche mit sich auf Lisenen stützenden Bogenfriesen abgegrenzt sind. Während der Fries des Erdgeschosses noch mit auf ziemlich hohen Schenkeln ruhenden profilirten Rundbögen ausgestattet ist, zeigen jene der übrigen Geschosse schon gothische, nicht profilirte Spitzbögen. Die Bogenblenden sind mit verschiedenartigen Rosetten und Nagelkopfverzierungen gefüllt. Die Südseite zeigt den romanischen, reichgegliederten Sockel noch völlig erhalten. Das oberste der romanischen Thurmgeschosse ist nach allen vier Seiten frei, es lässt sich hiernach auf die Höhe des ehemaligen Schiffes schliessen.

Das gleichzeitige Thurmportal (vergl. Beilage II) treppt sich in der Laibung zweimal rechtwinkelig zurück, in den Rücksprüngen sind freie Säulen angeordnet, zwei freie Säulen flankiren ferner das Portal an der Aussenseite; die Säulenschäfte fehlen. Die Basen und Capitelle zeigen spätromanische Form und Decoration, die Capitelle rohes Blatt- und Fratzenwerk. Das Portal ist im matten, gedrückten Spitzbogen geschlossen. Ueber den Capitellen zeigen sich an den Bogenansatzstücken aus ein und demselben Sandsteinblocke gefertigte Strebenansätze, welche auf die Absicht schliessen lassen, das Portal mit einer offenen, laubenartigen Vorhalle, ähnlich wie an der Klosterkirche zu Wechselburg (Zschillen), zu umgeben. Trotz der zum Theil plumpen Ausführung gehört das Portal wie der gesammte besprochene Thurmtheil zu den interessantesten, an und für sich so spärlichen, wenn auch zum Theil allerglänzendsten romanischen Architekturresten im Lande. Zu diesem ehrwürdigen Werke des alten Thurmbaues gesellt sich noch eine besondere Eigenthümlichkeit. Der untere Theil des Portals ist nämlich bis zu einer Höhe von zwei Metern reichlich mit halbkugelartigen Aushöhlungen im abwechselnden Durchmesser von 2 bis 5 Centimeter besetzt, in Verbindung mit schartenartigen Einwetzungen in einer Länge von 35 bis 75 Centimeter. Wissenschaftlich werden jetzt diese Markirungen\*) als Rundmarken und Längsrillen

\*) Gleiche Markirungen fand der Bearbeiter sowohl an Backstein-, wie an Granit- und Sandsteinbauten des 13. bis 15. Jahrh., am Dome zu Schwerin, den Kirchen zu Malchin, Neu-Brandenburg, Luckau bei Dobrilugk, der Stadtkirche zu Jena, der Nicolaikirche zu Eisenach, dem Kloster zu Gotha, der Stadtkirche, dem Domkreuzgange zu Meissen, an der Kirche zu Burkersdorf (siehe S. 10) und zu Bensen bei Tetschen. Gleiche Marken sind von v. Bülow in „Längsrillen und Rundmarken an mittelalterlichen Gebäuden“ in Prüfer's Archiv für kirchliche Baukunst II, Heft IV; Jahrb. des Vereins für mecklenb. Gesch. u. Alterth. B. 44 u. 46; Zeitschrift Bär III No. 22–23; Otte, Kunstarchäologie 5. Aufl., S. 44 u. 382; von Krüger, Wiggers, Veckenstedt, Otte u. A. besprochen und constatirt zu Einbeck, Parchim, Güstrow, Schwerin, der Nicolai- und Marienkirche zu Berlin, den Jacobikirchen zu Stettin und Stralsund, zu Weida, an den Domen zu Mainz und Worms, an der Stiftskirche zu Fritzlar, zu Gudensberg und Fronhausen, Halberstadt und Stendal, an der hessischen Bergstrasse und im Elsass, in Pommern und in der Lausitz. Sie finden sich ferner an der Brüdernkirche und am Dome zu Braunschweig und sind auch zu Senlis und Dijon bemerkt worden, sie zeigen sich ferner an der Synagoge und dem Lutherpfortchen zu Worms. Diese Marken treten meist an der Westseite der Kirchen, speciell an den Hauptportalen auf, seltener an den Portalen der Südseite. Eine muthwillige Herstellung dieser Zeichen bleibt ausgeschlossen, wenn man die Gebäude und die bestimmten Stellen an denselben, an welchen sie sich befinden, berücksichtigt; doch könnte eine muthwillige Betheiligung bei Uebertreibung der Marken oder bei deren Nachahmung in Betracht kommen. Diese Marken scheinen mit den sogenannten Näpfchen(Schalen-)steinen und Längsrillen in Verbindung zu stehen, welche von der prähistorischen Wissenschaft gleichfalls nicht als zufällige Markirungen be-